

Gelehrte (gegenüber etwa 70 Protestanten) teilnahmen und bei der Schlußsitzung dem damaligen Rektor des Päpstlichen Bibelinstitutes, P. A. Bea S. J. (heute Kardinal), der Vorsitz übertragen wurde. Ungefähr 20 Jahre später war auf protestantische Anregung eine interkonfessionelle Tagung der Bibelgelehrten am Sitz des päpstlichen Bibelinstitutes in Rom, „wobei ein englischer Prälat den Vorsitz führte und auf dem Katheder der Aula katholische, protestantische und jüdische Redner einander folgten, miteinander einig in ihrer Hingabe an die Erforschung der Heiligen Schrift“ (S. 43), wahrhaft eine Vorarbeit des guten Wollens in der Richtung eines echten Ökumenismus. Im Abschnitt über Bibelkritik freut man sich, daß dem lange Zeit verkannten und auch vom eigenen Lager geschnürrten Bahnbrecher, dem Oratorianer Richard Simon, sogar ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Simon war seiner Zeit um zwei Jahrhunderte voraus und kommt heute erst zur verdienten Würdigung, auch bei uns Katholiken. Im letzten Abschnitt wird „Die Meinung der Kirchenväter“ (S. 115–121) verständlich gemacht. Dankenswert ist dabei der Hinweis auf die Arbeiten des Nestors unter den Professoren des Päpstlichen Bibelinstitutes, P. A. Vaccari. Hätte man dessen Worte ernst genommen, wäre manche Fehde zwischen Biblikern ausgeblieben, und auch heute kann man ein ernstes Studium der Publikationen Vaccaris im Jahrgang 1925 (!) der „Biblica“ manchen Unbelehrbaren nur empfehlen. Der letzte Satz dieses Kapitels (S. 121) ist etwas unsicher formuliert, kann aber im Sinne des ihm vorhergehenden Zitates richtig verstanden werden.

Mögen diese geringen Hinweise auf den Inhalt des Büchleins genügen, um zu zeigen, daß man es sich kaufen und (nicht bloß einmal) lesen, ja studieren soll.

Linz. a. d. D.

Max Hollnsteiner

Worte des Herrn. Jesu Botschaft vom Königtum Gottes. Von Heinz Schürmann. (Herder-Bücherei, Bd. 89.) (188.) Freiburg-Basel-Wien 1961, Herder. Kart. DM 2.20, sfr 2.55, S 15.—.

Der Verfasser stellt die Worte Jesu auf Grund der synoptischen Überlieferung zusammen. Sie werden in 25 Hauptthemen angeordnet, denen jedesmal eine gründliche exegetische Einführung vorangestellt wird. Zum einzelnen Wort genügt dann eine kurze Erklärung, um seinen vollen und ursprünglichen Klang hörbar zu machen. Viel deutlicher wird so das Hauptanliegen der Predigt Jesu, die Botschaft vom Königtum Gottes, herausgehoben. Das Büchlein müßte sich auch zum stillen Betrachten gut eignen.

Linz a. d. D.

Igo Mayr S. J.

Das Mysterium des Tempels. Die Geschichte der Gegenwart Gottes von der Genesis bis zur Apokalypse. Von Yves M.-J. Congar OP. Deutsche Übertragung von Adolf Heine-Geldern. (363.) Salzburg 1960, Otto-Müller-Verlag. Leinen S 111.—.

Gott wollte aus der Menschheit, die nach seinem Ebenbild geschaffen ist, einen lebendigen geistigen Tempel machen, in dem er nicht nur wohnen will, sondern dem er sich auch mitteilt und von dem er den Kult eines kindlichen Gehorsams empfangen will. Die Verwirklichung dieses Planes ist die Heilsgeschichte und die Geschichte der Offenbarung Gottes. Gott greift in das Leben der Patriarchen durch eine Art Berührung oder vorübergehende Begegnung ein. Er richtet in der Zeit der Bundesschließung seine Gegenwart inmitten des Volkes auf, das er sich als sein Volk auserwählt hat. Er wohnt in der Königszeit im Tempel. Die Predigt der Propheten verkündet, daß das materielle Wohnen Gottes im Tempel nicht die entscheidende Heilsgabe ist, sondern das geistige Wohnen in einem Volk, das Glauben und Gehorsam haben muß. Das große Neue, zugleich auch die Vollendung des Wohnens Gottes unter den Menschen ist die Inkarnation. Durch sie ist auch das Innwohnen Gottes in den Gläubigen der Kirche angebahnt. Sie ist der Tempel der messianischen Zeit, wie dies die apostolischen Schriften des Neuen Testaments zeigen. Die Vollendung der Idee des Tempels wird das eschatologische Ereignis bringen. Gott ist dann alles in allem (1 Kor 15, 28). Er ist der Tempel des himmlischen Jerusalem, wie die Apokalypse ausführt. Der Gang der Heilsgeschichte führt immer stärker zur Verinnerlichung. Diese Gedanken werden aus den Schrifttexten gewonnen, die in chronologischer Ordnung mit historisch korrekter Methode behandelt werden. In einem Anhang wird eine Zeittafel der Ereignisse gebracht, die den Tempel betreffen. Eindrucksvoll ist die Fülle der Anmerkungen (S. 283–361), die vielfach die Weiterführung der aus der Bibel gewonnenen Gedanken in der Patristik und späteren Theologie darstellen.

Wer „Jalons pour une théologie du laïcat“ und die Meditationen über die Kirche des gleichen Verfassers kennt, trifft auch hier alle Vorteile dieser beiden Werke wieder: Vertrautheit mit der biblischen Theologie und Exegese, profunde Kenntnis der Vätertheologie und umfassende Kenntnis der neuen Theologie. Die Predigt über die Kirche könnte aus diesem Werk sehr viele Anregungen empfangen. Gerade sie müßte in dieser Zeit der Verkenntnung der Kirche auf der einen Seite und des Wiedererwachens der Theologie der Kirche auf der anderen das große An-

liegen der Seelsorge sein. Möchten sich doch die Seelsorger von solchen Werken inspirieren lassen!

St. Pölten (NÖ.)

A. Stöger

Religionsgeschichte

Katholische Überlieferungen in den lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Von Ernst Walter Zeden. (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, 17.) (108.) Münster in Westfalen 1959, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. Kart. DM 6.80.

Vorliegende Studie macht es offenkundig, daß sich unser Wissen um die Reformation doch zumeist in der Kenntnis der dogmatischen Kontroverse und der historisch-politischen Entwicklung erschöpft. Hier zeigt sich noch eine andere Seite, nämlich ein ganz überraschendes Weiterleben urkatholischer Tradition im Altluthertum.

Wenn wir erfahren, daß einige protestantische Kirchenordnungen die Feier der biblischen Marienfeste vorschrieben, daß das priesterliche Meßkleid geradezu als Kriterium für reines Luthertum gegenüber dem Calvinismus galt, daß Messe (freilich ohne Opfercharakter), Mette und Vesper zum Teil sogar täglich gefeiert wurden, können wir sehen, daß viele katholische Einrichtungen so tief verwurzelt waren, daß sie selbst den Sturm von 1517 überstanden. In unserer gegenwärtigen katholischen Diskussion um den Gebrauch der VolksSprache in der Liturgie mutet es sonderbar an zu hören, daß die protestantische Hamburger Kirchenordnung von 1535 eine Übertragung aller Gesangstexte ins Deutsche für ausgesprochen gefährlich und die Würde des Kultes beeinträchtigend ansieht.

Aus der Abhandlung erfahren wir auch, wie hart vielfach Calvinismus und Luthertum aufeinanderprallten und welch gewaltigen, ja verheerenden Bruch mit der Tradition letztlich die Aufklärung im Protestantismus bewirkte. Alles in allem, eine Schrift, die wirklich neue Erkenntnisse vermittelt, Erkenntnisse, die dem Brückenschlag dienen könnten.

Schwaz (Tirol)

Bonifaz Madersbacher OFM.

Vierzig Jahre Hochkirchliche Bewegung. Bearbeitet von Albrecht Volkmann. Sonderheft der Zeitschrift „Eine heilige Kirche“, herausgegeben von Friedrich Heiler. Jg. 1957/58, Heft II. (134.) München-Basel, Verlag Ernst Reinhardt. Brosch. DM 7.50.

Ein reichhaltiges, zeitgemäßes, interessantes, ehrliches Heft, belehrend für die Katholiken, die einen Begriff bekommen von dem Ernst, mit dem eine Gruppe von Protestanten die „katholische“ Wahrheit sucht, richtungweisend für andere Gruppen, wie man der Wahrheit näherkommen kann. Der erste Beitrag schildert lebendig und anschaulich aus eigenem Erleben die eigenartigen Anfänge dieser Bewegung, die sich auf der Grundlage der 96 stimuli et claves, Spieße und Nägel, gebildet hat, die der protestantische Pastor Heinrich Hansen anlässlich des Lutherjubiläums 1917 veröffentlicht hatte und die auch im Heft nochmals abgedruckt sind. Das sind freilich Keulenschläge wider die Reformation, wie kein Katholik sie zu führen wagen dürfte. Nr. 2: Der Protestantismus hat keinen Grund, Jubiläen zu feiern, wohl aber, in Sack und Asche Buße zu tun. Nr. 4: Die Reformation kann mit Fug und Recht eine Deformation genannt werden, weil ihre gutgemeinten Bestrebungen zum größten Teil mißratzen sind. Nr. 7: Der Protestantismus sollte jetzt zurückkehren, nicht zwar zur römischen Kirche, nicht zum Katholizismus, sondern zur Katholizität; nicht zum Bruder, sondern zum Vater und zur Mutter Kirche. Nach beiden Seiten werden Streitsätze gerichtet, die einer Klarstellung und einer Auseinandersetzung bedürfen. Eindringlich wird Buße und Demut eingeschärft. Nr. 92: Wenn überall in der Kirche Demut herrschte, wäre ein großer Schritt geschehen, um die Spaltungen einigermaßen zu heilen.

Mit einer gewissen Freude, aber auch mit Wehmut liest der Katholik den Artikel: „Entwicklungen im liturgischen Leben des deutschen Protestantismus von 1918 bis 1958.“ Der Reihe nach wurden die alten Einrichtungen wieder zurückgeholt: das Brevier mit feierlichen Vespers, feierliche Hochämter mit geistlichen Gewändern; Ordensgemeinschaften wurden eingeführt, Exerzitien gehalten, die Krankensalbung wurde wieder gespendet, eine Trauordnung und ein Weiheritus für die Kirche eingeführt usw. Mit großer Begeisterung wurden einzelne dieser Neuerungen von den Gläubigen, aber auch von der Geistlichkeit aufgenommen.

Natürlich gab es auch von verschiedenen Seiten kräftigen Widerspruch. Zeitweise ging man auseinander; der eine Flügel nannte sich „Evangelisch-ökumenischer Bund“. Prof. Harnack urteilte darüber, er sei historisch gesehen eine Utopie, religiös betrachtet eine Felonie (Treiburk), in kirchenpolitischer Hinsicht eine Täuschung. Die Angegriffenen haben sich solche persönliche Beleidigungen ernstlich verbeten. Ängstlich verwahrte man sich immer gegen den Ausdruck „römisch-katholisch“, aber man wollte katholisch sein. Dieses Wort wurde von man-